

Bonimentspreis  
mit der wöchentlichen Ausgabe  
Richter der Arbeitsschule. Beilage  
10 Pf. bei Belebung in  
der Arbeitschule. 60 Pf. pro  
Monat. Durch die Post bis gegen  
Schwungzeit (600) von Dresden  
ab 20. 2. 70. Unter Kreisland für  
Dresden und Kreisland-Ungar  
ab 20. Mai bis Weihnachten 7 Pf.  
pro Monat.

Redaktion  
Gärtnerstraße 22, post  
Sprechstunde  
am Montag von 12 bis 1 Uhr.  
Telefon: Rau 1, Nr. 1760.

Telegraph: "Arbeiterzeitung Dresden."

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 100.

Dresden, Sonnabend den 3. Mai 1902.

13. Jahrg.

## Die Industriesteuervorlage.

Den Reichstag ist vor einigen Tagen die neue Industriesteuervorlage zugegangen. Die Vorlage enthält das Brüsseler Abkommen nebst einer Deckschrift und einer Novelle zum Industriesteuergebot. Diese Novelle lautet:

Artikel 1. Der zweite und dritte Teil (§§ 65 bis 79) des Industriesteuergesetzes vom 27. Mai 1890 werden aufgehoben.

Artikel 2. Das Industriesteuer ist 2 Abz. 1 des Gesetzes wird auf 16 Pf. von 100 Kilogramm Steingewicht festgesetzt.

Artikel 3. Wer Industrie, welche vor Aufstellung dieses Gesetzes in eine Rückerlage aufgenommen worden ist, nach dem genannten Zeitpunkt in den freien Verkehr oder in eine Industriefabrik übergeht, so ist der darauf gewährte Ausfuhrzuschlag zu entzuzahlen.

Artikel 4. Dieses Gesetz ist gleichzeitig mit dem am 5. März 1902 in Brüssel zwischen dem Reich und einer Anzahl anderer Staaten abgeschlossenen Vertrag über die Behandlung des Judentums in Kraft.

Die §§ 65-79 des Industriesteuergesetzes, die angehoben werden sollen, enthalten die Bestimmungen über die Ausfuhrzölle und den Einfuhrzoll. Seit dem Vertrag von 1890 wird die Industriesteuervorlage derart jährlich kontingentiert, dass eine Übersteuerung des Kontingents den einzelnen Abteilungen die Zahlung eines Zuschlags für die Übersteuerung auferlegt, der der Ausfuhrzölle gleichkommt. Man nahm dabei an, dass eine Übersteuerung der Produktion zu einer Vermehrung der Ausfuhr und damit zu einer erhöhten Ausgabe für Ausfuhrzölle führen würde. Außerdem war in den aufzuhaltenden Paragraphen noch ein Zuschlag festgelegt, der die Verbrauchsabgabe für die einzelne Fabrik nach Maßgabe ihrer größeren Produktion erhöhte. Es entsprach dies der damals maßgebenden Wirtschaftssituation, die Großbetriebe durch Steuerzuschläge zu erholen.

Die Deckschrift heißt es: „Die im Judentumswesen durch die bisherige Entwicklung zum Großbetrieb ist durch die Einührung der Betriebssteuer nicht in der erwünschten Weise hinausgegangen. Die Zunahme der Erzeugung ist mindestens im laufenden Betriebsjahr weit über das für die Industrie selbst erwünschte Maß hinausgegangen. In den Kreisen der Judenturindustrie ist auch die Ausfuhr weit verbreitet, doch die Fabriken durch die Art der Kontingentierungsvorschriften des Gesetzes geradezu zu einer Steigerung der Produktion gezwungen werden. Hierdurch hierauf die Betriebssteuer und die Kontingentierung in der gegenwärtigen Form nicht beizubehalten sein, so verbleiben sich die verbündeten Regierungen doch nicht, dass es auch nach Aufhebung der Ausfuhrzölle notwendig erscheinen könnte, dennoch der Bekämpfung der Überproduktion in der Judenturindustrie und behufs des Schutzes der kleinen Fabriken gegen die großen Unternehmungen auf geistigem Wege vorzugehen. Sie werden daher in eine wiederholte jüngstige Prüfung der Frage eintragen, ob die Einführung, sei es einer neuen gefestigten Betriebssteuer, sei es einer Kontingentierung in anderer Form oder eine sonstige durchgreifende Reform der Judentursteuer im Interesse der beteiligten Industrie und der mit ihr verbundenen Landwirtschaft bestellt. Gezielte Maßnahmen so umfassender Art aber können unter allen Umständen nur auf Grund eingehender Untersuchungen und im Einvernehmen mit den Vertretungen der Interessenten

getroffen werden; sie erfordern daher zu ihrer Vorbereitung und zur Erledigung in den genannten Körperschaften möglicherweise eine längere Zeit als für bis zu dem für die Ratifikation des Brüsseler Vertrages vorgesehenen Ende des Jahres zu Gebote steht, und müssen aus diesem Grunde eintrittenden Fällen einer späteren Beschließung vorbehalten werden.“

Wied in diesen Worten schon darauf vorbereitet, dass wir mit dem Experimentieren in der Judentursteuergebung noch nicht am Ende sind, so wird doch andererseits durch die vorliegende Novelle den vertraglichen Ansprüchen der Interessenten Rechnungsmacherei ein Schlag versetzt. Die gemeinschaftliche Kartellwirtschaft forderte ebenso gebieterisch eine Änderung der Steuergebung, wie die jüdischen Fabriken dieser Regierung selbst: sollte die große deutsche Judenturindustrie nicht endlich zu Grunde gehen, ja that eins vor allem not — Rückkehr zur Vernunft. Sicher war in Deutschland daß Alkoholismus Judentum mit 10 Pf. Verbrauchsabgabe belastet; aber die Befürchtung, die dadurch dem Reich gelassen, gingen bei der Prämienvirtschaft fast vollständig wieder davon. Auf Seiten der deutschen Steuerzahler hat unsere Judenturindustrie zwar die aller anderen Länder weit überlegen, aber im Industrieverbrauch an Judentum kommt Deutschland erst an achter Stelle und steht unter dem europäischen Durchschnitt. Durchschnittlich beträgt der Judenturverbrauch in ganz Europa 10,5 Kilogramm im Jahr auf den Kopf der Bevölkerung; in Nordamerika aber 31,6 Kilogramm; Deutschlands Bevölkerung ist nur ein Viertel so groß wie der Englands! Das ist die Folge davon, dass England auf Kosten der Deutschen den Judentum zur Verbrauchsabgabe und die Ausfuhrzölle, im ganzen um mindestens 22<sup>1/2</sup> Pf. pro Kilogramm, billiger haben als wir. Dazu kam dann noch, wie schon erwähnt, die ungewöhnliche Schröpfung durch das deutsche Judenturkartell.

Die Novelle ist nur erst ein Anfang. Aber schon dadurch werden die Agrarier in leidenschaftlicher Wallung versetzt, und sie erklären, dass sie entschlossen sind, gegen sie die Obstruktion anzuwenden. Die Deutsche Tagesszeitung übertritt sich in Drohung, die Agrarier würden „sich aller zulässigen und illegalen parlamentarischen Mitteln bedienen, um zu verhindern, dass eine Frage von so erheblicher Wichtigkeit über's Knie geworfen werde“.

Das wird den Agrarier freilich nichts nützen: sie werden gezwungen werden, das Städtchen Vernunft, das in der Vorlage steht, wohl oder übel über sich ergehen zu lassen.

als sie an der offiziellen Kriegsführung fristet über, an jenes Kriegsführung, der der Zeitsprudel mit auf den Weg gegeben werden war: „Juden wird nicht gegeben!“ Mit den Attentären dachte man wohl auch die im Namen der Humanität und Gerechtigkeit gehabt zu niedergeschlagen? Eine verletzte Beleidigung! Diese beiden Beleidigungen wandern in den Herter, nehmen das schwere Los langer Gefangenschaft auf sich — aber andere ziehen an ihrem Proze, der nicht verwaist bleibt.

Der Nr. 283 (1900) des Vorwärts war ein Brief aus China abgedruckt, in welchem von „geradezu diabolischen Deutschtum“ die Rede ist und gelangt wird. Kettenlos folgten, gegen die Deutschen ganz ungewöhnliche Methoden angewendet. Auf die Anzeige eines Knaben seien 22 Boxer, darunter 4 Führer, sofort zum Tode verurteilt worden. General v. Ketteler fühlte sich hierdurch beleidigt, und auf seine Verantwortung rief der Kriegsminister Strafantrag gegen Schmidt, der die tragische Nummer als verantwortlicher Redakteur gesetzelt hat. Das Urteil des Berliner Kammergerichts verlief seiner Zeit nur ein einziges Moment seit, in dem der Wahnsinnsschein nicht völlig erkennen konnte; den Generalmajor v. Ketteler sind jene 22 Boxer, die er töten ließ, nicht von einem sondern von zwei ehemaligen „Christen“ bezeichnet worden. Aus jenen dummsten „Christen“, die häufig die schrecklichsten Elemente des Volkes darstellen, entnahm also der General seine zwei Bezeugen, deren Glaubwürdigkeit er so hoch einschätzte, dass er auf ihr einziges Zeugnis hin ohne die Garantie eines unsäglichen Gerichtsverfahrens nach europäischem Muster 22 Menschen töten ließ. Und worum das? Nicht etwa weil jene 22 Chinesen gegen deutsche Truppen gekämpft oder Deutsche getötet hatten, sondern weil sie früher einmal chinesische „Christen“ getötet hatten. Das war offenbar eine Angelegenheit, die die diabolische Obligkeit anging, in deren Namen der Ketteler den Deutschen General von Rechts wegen gar nicht ohne weiteres eingreifen konnte, um allgemein mittels des von ihm angewandten summarischen Verfahrens. Dem summarisch war dieses Verfahren, wie nur je eines: über jeden einzelnlich denkbar dämonischen Proze gegen 22 Menschen existiert weder ein schriftliches Protokoll noch ein schriftlich fixiertes Urteil!!!

Und was dieser Zeitschriften die ungeheure Strafe von 6 Monaten Gefängnis gegen den Ketteler, wegen „fiktiver Beleidigung“!

Unser Genosse John hatte ihn wegen zweier Artikel zu verantworten, der in den Rev. d. und 10 von 1901 erschienen waren. Sie sind bestellt: Kannibalen und Hunnenbriefe. Da dem ersten wird der Brief eines Chinaliegers an seine Mutter veröffentlicht, in welchem der Chinesen sich bei seiner Mutter beschuldigt von Chinesen und der Vergewaltigung von Mädchen. Der Artikel: Hunnenbriefe ordnet aus Anlass von Anklage von Gewalt am Kindesauspitz an der Richter des in dem Brief Gesagten. John erklärte vor Gericht, dass der im ersten Artikel erwähnte Brief und die anderen in dem zweiten Artikel zitierten Briefe ihm im Original vorgelegen hätten und das Gericht unterselle die Wahnsinnsschein dieser Behauptung. Im ersten Brief spricht der Schreiber, so heißt es im Urteil, „nicht nur von seinen eigenen Misshandlungen, sondern vom Expeditionskorps im allgemeinen. Auch der Beschaffer des Arztes steht nicht auf diesem Standpunkt.“ Der zweite Artikel enthält ebenfalls Verallgemeinerungen, die mindestens einen unbestimmten Teil des Expeditionskorps treffen.“ In diesen zitierten Sätzen wurde dann weiterhin von dem Berliner Gericht in die deutsche Rechtspflege eingeführt. Keine 11 oder 12 angehabt, die sich den herzergreifenden Sonderheiten preußischer Justiz wundig antue. Es sind, so zeigt nämlich das Gericht, in den Hunnenbriefen nicht einzelne Thaten angeführt, sondern allgemeine Anschuldigungen gegen

## Die Hunnenbriefe vor dem Reichsgericht.

Das Landgericht I in Berlin hat am 2. Dezember v. J. die Redaktion des Vorwärts, den Hr. Robert Schmidt und Paul Jahn in wegen Belästigung durch die Presse zu 6 und 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dieses Urteil ereignete nicht nur durch seine drakonische Schärfe, sondern mehr noch durch seine geradezu einschärfende „Begründung“ allgemeines Aufsehen; man fragte sich bei diesem Urteil wie so manches anderen, das deutsche Gerichtsverfahren in den letzten Jahren geführt haben, wie ist es nur möglich, dass die Richter so solchen „Begündungen“, zu jährem Strafmahl haben kommen können. Unsere Freunde waren von den seltsamen Notizen gegeistet,

doch an Vorbertheimung. Vielleicht können Sie mir erläutern, wie Menschen, deren Bestimmung es ist, zur Hölle zu jähren, doch in den Himmel kommen können.“

„Wir wollen von diesen schrecklichen Leuten weggehen.“ sagte Polly. „Sie sprechen gottloses Zeug. Komm' weiter, Joss.“

„Sahm, ich hatte ihnen zwar nods ganz gern zugehört.“ antwortete Joss. „Ich mache mir nichts aus dem Burschen mit seinem Roten und Grünlich, aber ich halte von dem Kerl mit der Zahne mehr. Erinnert Du Dich noch an ihn, Polly, den in der Menge gestern, der da jahre, die Königin sollte lieber uns mas zu essen oder sonst was geben, als das erlaubte, das die Leute ihrer wegen so viel Geld ausgaben.“

„Ich habe immer sagen hören, dass wir Methodisten irrengern sind als die Leute, die sich zur Hochkirche befehlen.“ bemerkte Polly. „Wenn Du willst, kannst Du ja daableiben; ich darf nicht.“

„Ich hab' keine Adresse.“ fuhr Joss fort, ohne auf Pollys Bemerkung einzugehen.

„Du willst ihn doch nicht etwa bejagen?“

„Kann' kein, kann' auch nicht sein.“

„Da kann' nicht viel Gutes herauskommen, wenn Du

drüber singen sie Chorale, wir wollen zuhören.“

Joss lag aufmerksam auf sein schönes Liebchen. Dieses aber hatte die Augen niedergeschlagen, so dass sie keinen Blick zu einer Gruppe von Frauen und Kindern, die ein Harmonium umstanden. Im Weitergehen lag er auf die im Grase liegenden Männer, einige schliefen, andere waren wach; alle aber waren mehr oder weniger zerklumpt. Diese schienen bereits mit der Welt vollständig abgeschlossen zu haben, sie summerten sich nicht um das, was um sie vor ging und sie schienen froh zu sein, dass sie wie ein Stück Holz auf dem Boden liegen konnten. Sie bildeten einen Gegensatz zu den Leuten, die unter den Bäumen liegend, den Neben zuhörten und zu der Menge, die bei der Wahl stand. Joss lag die Leute nicht gern an. Es war ihm so, als seien sie aus Reih und Glied gefallen und wäre das gesamte Heer über sie hinwegmarschiert, ohne weitere Notiz von ihnen zu nehmen, ohne zu fordern, was

wegen sie entgleist seien, und ohne sich zu befürmmern, was dann aus ihnen werden sollte.

„Wie ist es?“ fragte ihn Polly.

„Ich habe keine Uhr bei mir.“ antwortete Joss und in seiner Stimme lag ein Ton von Bitterkeit.

„Ah, entschuldige, ich vergaß ganz. Ich denke, es ist jetzt Zeit für mich, nach Haus zu gehen; ich darf nicht zu spät zum Gottesdienst kommen.“

„Sei doch nicht albern.“ jagte sie kurze Zeit darauf zu ihrem Liebhaber, als er sie flüchten verachtete. Schließlich ließ sie es aber doch geschehen. Langsam gingen sie dem Ausgang des Parks zu. Er würde gern den Abend mit ihr im Park verbracht haben, Polly bestand indessen auf ihrem Willen. Sie meinte, die „rote“ Wiederdehn würde schon an der Ecke warten und sie müsse sich daher beeilen. Sie war ein wenig böse auf Joss. Er botte ihr heute gar nichts angeboten, nicht einmal eine Tasse Tee oder eine Platte Angerter. Früher war es anders, da war er freigebig gewesen und hatte sie mit allem Möglichen beworben. Das magte sie sich aber nicht klar, dass jetzt sein Geld zu Ende sein möchte, ja, doch er so gut wie gar nichts bezahlt, wollte ihr nicht einleuchten. In ihrem Gesicht schaute sie Joss in den Mohr, in dem er ihr Friede und Güte erwies. Sie betete: „Ah, lieber Gott, lass Joss Arbeit finden, damit er mich befreien kann.“

Auf dem Verdeck der roten Bierdehnen fuhren sie nach der Cannonstrasse zurück. Sie fuhren zwischen Guislanden von Papierblumen, Fahnen und Bauern, die Whitecap ein deiters und glänzendes Aussehen gaben, als wäre es eine Stadt des Kontinents gewesen. Lieber Verkaufsläden angebrachte Inschriften begrüßten die Kaiserin-Königin, überdrückten den Prinzen von Wales mit frommen Wünschen und erzielten die Segnungen des Himmels für die königliche Familie. Das große London-Hospital prahlte mit der großen Zahl seiner Patienten, und die großen Brauereien waren mit rotem Tuch und Goldpapier überreich geschmückt. Joss begleitete Polly bis zu ihrem Hause und dort wartete er. Wohl möglich, dass er glaubte, man würde ihn zum Abendbrot einladen, denn er blieb durch das Fenster auf Mrs. Elm, die Polly erwartete. Das kleine Wohnzimmer erschien recht einladend. Der Tisch war mit einem weißen Tuch bedekt, und auf ihm standen Brot und Butter, Salat und Brunnentorte.

## Joseph Conroy.

Roman von John Lawrence. Aus dem Englischen von J. Gassner. (5. Fortsetzung.) (Radikal verboten.)

Sie kamen zu den Bäumen und haben dort die gruselige Gruppe von Männern und Frauen, welche sich um die verdorbenen Herren scharten, die die verdorbenen Themen, die mit der Religion und Politik nur etwas zu thun hatten, besprachen und Vorträge hielten.

„Liebe Freunde!“ sagte ein Redner, ein Reiter, der eine Blume im Schnopfloch trug und seinen Hut auf den Hinterkopf gezogen hatte. „Ich bin hierher gekommen, um Endt über die Entwicklung Gottes zu lehren. Ohne die Kenntnis dieser groben wissenschaftlichen Wahrheit kann man nichts begreifen.“

„Ich habe mich entwidelt; Ihr habt Euch entwidelt; Gott hat Euch entwidelt.“

„Kameraden!“ rief ein anderer. „Wie lange noch

wollt Ihr Euch diese Unterdrückung gefallen lassen? Wisset Ihr denn nicht, dass die Leute, die über Euch herrschen, nur wenige an Zahl und gar nicht zu fürchten sind? Seid Ihr Männer, dann erhebt Euch! Fordert Eure Rechte! Bringt Euch nicht unter die Münze der Gutsbesitzer und Kapitalisten, welche Wettbewerben wie Chamberlain und solcher treuen

Salisbury! Zeigt, dass Ihr Männer seid!“

„Ihr kennt mir's als einem, der selber auf dem Vande geboren und erzogen worden ist, albaner, das Land lohnt gar nicht, es überhaupt zu besitzen!“ ließ sich ein konservativer Arbeiter vernehmen. „Mein Vater hatte sich die Hand abkneifen lassen, wenn er damit Land zu dem Preise hatte tragen müssen, zu dem ich es haben kann, und ich will es noch nicht einmal dafür nehmen.“

„Seht aufs Land und sehet felix, wie die Saden stehen. Höret nicht auf das, was Euch die Stadt sagt, die nicht einmal weiße Nüsse von Möhren, jungen Kohl von Oberribben unterreden können.“

„Ich bin hierher gekommen, um zu lernen.“ redete ein Jungling mit satten Augen einen begierig dreinblickenden kleinen Prediger an, „und ich kann das eine nicht begreifen.“

„Was sagst du, kleiner?“

„Sie predigen von der Freiheit des Willens und glauben dabei